

Abonnementspreise für Berlin... 15 Pf. wöchentlich... monatlich 1.10 Pf. Sonntagblatt 0.75 Pf.

Berliner Volks-Zeitung

Mit illustriertem Sonntagsblatt Morgen-Ausgabe

Abonnementspreise für die Zeit... 30 Pf. Stellenangebote und Gelüste... 30 Pf.

Verantwortl. Redakteur: Rudolf Wolpert in Berlin, Verlag: Eduard Wolff, Berlin SW.

Die Privat-, Gemeinde- und Staatsbeamten.

Die Denkschrift über die Lage der Privatbeamten, die längst den Reichstagen zugegangen ist und deren Inhalt wir bereits mehrfach besprochen haben, hat dasgesehen, wie nötig eine allgemeine soziale Fürsorge für diesen großen und wichtigen Teil der deutschen Erwerbskreise ist.

beamtengefeßte haben sich die Anstellungsbeziehungen im Osten des Staates wesentlich verschlechtert. Die Denkschrift bespricht wohl in dem Beispiel, dass der Staat das Recht in eine in die Gemeinden gewirkt hat, es in der Hauptsache verlag hat und den Beamten nicht die Beförderung ihrer Lage brachte, die Regierung und Landtag von dem Gesetz erwarteten.

Hunderttausende unserer Mitbürger um die Hebung ihrer Lage bringen. Denn ein gewählter Beamtenstand auf demselben Stande, aufzueingewandelt Beamtenstand ist nicht ein bedeutender moralischer, sondern auch ein wirtschaftlicher wichtiger Faktor im modernen Staatsleben, mit dem alle Erwerbskreise zu rechnen haben.

Große neue Militärforderungen

sehen dem deutschen Volk für die nächsten Jahre bevor sie treten, wie der Kriegsminister v. Emminghaus gestern bei Beratung seines Etats im Reichstage ankündigte, den Umbau der Landbefestigungen, und es werden gewaltige Summen verlangt werden. Selbstige Bewegung im ganzen Hause rief die Bemerkung des Ministers hervor, er hoffe, die Umbauten durchführen zu können, ehe er zu einem weiteren Krieg kommen.

Nicht viel besser als den Privatbeamten geht es vielfach auch den Gemeindefunktionären. Ihre Lage wird in einer schon erschienenen Denkschrift des Gemeindefunktionäreverbandes erörtert. Die Erhebung des Verbandes erstreckt sich zwar nur auf Regierungsbezirke: Oppeln, Danzig, Marienburg, Düsseldorf.

Jedenfalls zeigen schon die wenigen, hier angeführten Momente, daß die Gemeindefunktionäre, die wie man sieht, zum großen Teil weiter nichts sind als Privatbeamte im Gemeindefunktionäre, durchaus in ebenbürtigen ersten Rang, wie es die Privatbeamten tun, für die Verbesserung ihrer Lage zu berücksichtigen, wenn sich nicht die politische Tagespresse, die nur für die politische Tagespresse, die nach jeder Richtung hin unabhängig ist.

Verloren hatte man die Beratung des Justizetats zu Ende geführt. Hier hatte der konservative Abgeordnete Kretschmer einen heftigen Zusammenstoß mit dem Sozialdemokraten, als er sich berufen fühlte, das Andenken der Königin Luise gegen Beleidigungen in der sozialdemokratischen Presse zu schützen. Wenn derartige Fälle provoziert werden, so tragen daran die sozialistischen Reichstagsmitglieder einen großen Anteil.

Das Abgeordnetenhaus

beendet gestern die Beratung des Etats der Anfechtungskommission. Der Abgeordnete Dr. v. Jagdzinski (Volk) verwarf sich dagegen, in die von Herrn v. Kardorff erzählte schone Geschichte über die Enttarnung des ersten Anfechtungsgesetzes hinzuzusetzen zu werden, die mit den historischen Tatsachen nicht übereinstimmen. Herr v. Kardorff ließ durch den Abgeordneten v. Jochim erklären, daß er sich geirrt habe. Nach kurzer weiterer Debatte wurde der Etat genehmigt, die Abstimmung über den Antrag Krenndt, der eine neue Polenrolle wünscht, alle die ungelösten Polenpolitik noch verhängen will, wurde auf die dritte Sitzung verschoben.

Der Degen Friedrichs des Grossen.

In wenigen Wochen führt sich zum hundertsten Male der Tod des Preußen von 1806/67 durch den Willen Napoleons ein der höchsten Demütigungen widerstandslos über sich ergehen lassen mußte. Am 17. Mai 1807 ließ Napoleon den Degen Friedrichs des Grossen mit größtem Pomp und mit allen Ehrungen in den Pariser Invalidenbau überführen. Während seines kurzen Aufenthalts in Berlin hatte der kaiserliche Grobkammer aus Potsdam befehlet, nur durch die stillen Gärten von Sanssouci geführt, hätte die Gemäler durchzuführen, in denen der Preußenkönig seine letzten Jahre verbracht, und in dem Erbprinzen Friedrichs lange feiernd und in tiefes Sinnen verfallen gefunden. Ringsumher standen alle Dinge noch unverändert wie in der Todesstunde ihres Besitzers; der Degen des Königs lag dort, die Helmbüchse, die er in seinen Schlachten getragen, und das Lebensband. Dieser Degen, sagt Napoleon, „gilt mit mehr als alle seine Vorgänger, der Kaiser hat ihm mit sich eine besondere Beziehung für Friedrichs I. ihm den Namen der Trophäe wohl erkennen; der Invalidenbau wurde ausserhalb, die Waffe zu beherbergen, und als Ehre sollte ihn die 290 Palmen das Geleit geben, die Napoleons Armeen auf blutiger Wälder erobert.

der Wille Sr. Majestät, daß sie unter der Obhut der Kaiserin bleiben, bis sie in einer bestimmte ihren Platz finden werden, die Sr. Majestät dem unterthänigen Rathe der Kaiserin erwidert: „Wie sind hier noch mehr als 500 Mann, die gefesselt stehen gegen den großen König, dessen feierliche Abzüge unsere Erde nun erobert haben. Darnach beglückte das Glück nicht unser Kaiser. Die Wägen waren nicht mehr als die Erde, aber sie hatten nicht den gleichen Führer.“ Und alle Invaliden schrien, den Degen zu hüten. „Aber nicht lange sollten die Soldaten in ihrem Schutze bleiben. Ein Jahr später war die Stadt St. Petersburg gewonnen; der Degen Friedrichs des Grossen aber ist seitdem verschunden, und niemand vermag mit Sicherheit zu sagen, was mit ihm gescheh. Georges Antonowitsch umgibt im „clair“ den verschiedenen Versionen, die über seinen Verbleib aufstehen sind, einen interessanten Aufsatz. Die Ereignisse des Jahres 1814, haben den Degen mit hinübergeführt in ihren Stunden. Die Herr der Verbündeten waren in Anmarsch, die Gefahr einer Eroberung Paris war nahegerückt. Am 30. März schied der Herzog de Berry an den Marschall Gourcier: „Ich zweifle nicht, daß Sie Excellenz alle Maßnahmen getroffen haben, um die vollkommene Gesundheit, die sich in Ihrer Obhut befinden, zu bewahren, vor allem den Degen Friedrichs des Grossen.“ Aber der Marschall überdachte die Wahrung, vergrub, daß der Degen gegen die Hitze noch offen stand, und verstaubte alles, um die Reliquien zu retten. Er sagte jedoch den stillen Wunsch, alle Trophäen zu verwahren. Ein Schatzkammer wurde errichtet, alle Sachen und Kostbarkeiten wurden darauf gelegt, und in wenigen Minuten verpackten die Kammern alle die Zeugnisse des Ruhms in ein unerschöpfliches goldenes Kiste. Nach Friedrichs Degen soll dabei bemerkt worden sein. Die Lebersteine jenes Kustodes aber warf man an einen abgelegenen Ort in die Seine. Bald aber forderte der erste Anstieg auf; Leute standen auf, die an die Bestimmung nicht glauben wollten, und die Hoffnung erlangt, die Trophäen an einen vorzuziehen Ort eines Tages wiederzufinden. Aber die Nachforschungen, die 1880 von Marschall Jourdan angestellt wurden, brachten den Nachweis, daß alle Palmen und andere Trophäen... völlig zerstört wurden, ohne eine einzige Ausnahme.“ Am 30. März

1814, am Vorabend des Einzuges der Verbündeten, war das Wert vollbracht worden. Aber nirgends in diesen Dokumenten findet man eine besondere Erwähnung des Degen Friedrichs. Wäre es nicht ein Zeichen gewesen, unter der Menge der Palmen den Namen des Degen zu unterdrücken? Ist der Degen nicht unterdrückt worden? Der Historiker Deffès Darovig, der mit Persönlichkeit, die jene Zeit noch miterlebte, in intimer Fühlung gestanden, kann nur die Ursache eines Augenzeugen, des Barons Ducaes, einstigen Großkanzlers im Stabe und ehemaligen Adjutanten des Königs Jerome, anführen, die die letzte Fühlung über den Verbleib des Degen besitzten muß. Ducaes hat ihm selbst mehrfach berichtet, daß auf Friedrichs Degen damals in die Flammen ergriffen wurde. Im Jahre 1857 wiederholte ihm Ducaes noch einmal die Schilderung der Szene. „Ich stand so nahe am Feuer, wie hier, sehen Sie... Ich rückte in einem Augenblicke näher heran, damit ich schneller vorwärts kommen könnte. Ich sah, wie die Flamme über den Degen hinwegzogen. O, ja, ich bin in Flammen auf.“ Aber die Flammen, die die Fühlungen verzeiheten, können schwerlich im stunden gewesen sein, bei Stahl zu verweilen oder auch nur zu verdrängen. Als das Feuer erlosch, hatten sich in der Höhe alle metallischen Bestandteile erhalten. Schon 1815 kam ein Ingenieur, M. Gailard, diese Erwägung, und da er die Stelle konnte, wo die Reste jenes Kustodes in die Seine geworfen wurden, untersuchte er Nachforschungen. Im Juni 1815 gelang es ihm, mit Hilfe Bonapartes, den Degen des „Monsieur de l'Armée“, dem Kaiser 15 kostbare Ornamente und 68 Kupferteller zu entreißen, die wieder dem Invalidenbau übergeben wurden. Freilich ist das wenig im Verhältnis zu dem, was ein Jahr vorher den Wägen übergeben worden war. Wenn sie grünen, um zu beweisen, daß alle Metallteile jenes Feuer überstanden, und daß auch Friedrichs Degen nicht völlig zerstört worden konnte. Und so spricht denn die Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Ringe noch heute an unbekanntem Ort am Grunde der Seine liegt; Sand und Schlamm müssen darüber hinweggetragen und sie zugedeckt haben, und wohl nie wird sie wieder aufgefunden werden können. C. K.